Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 11

Artikel: Hütet euch vor der Entmutigung!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408467

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

abkehrende Betätigung des Gemütslebens ein dringendes Bedürfnis vieler Menschen zu sein, die als verelendete Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in dem Märchenland der Einbildungskraft und beseligender Wunschträume Trost suchen. Hier hat die Erkenntniswissenschaft nicht mehr das Wort, sondern die Gesellschaftslehre, die Soziologie ist es, die die geschichtliche Funktion der verschiedenen Glaubenssysteme mit ihrer zielbewussten ideologischen Entwertung des Diesseits zu untersuchen und die Interessen aufzudecken hat, die die herrschende Kapitalistenklasse dazu treiben, durch sorgsame Pflege weltabgewandter Jenseitsvorstellungen die Massen des arbeitenden Volkes in geistiger Unmündigkeit und ewigem Trostbedürfnis zu erhalten. Die geistigen Speisen aber, die jenen Träumern in dem Gedankenreich der unbegrenzten Unmöglichkeiten serviert werden, dürfen nicht mit der Pinzette wissenschaftlicher Exaktheit erfasst, sondern müssen mit dem Löffel des Glaubens geschöpft werden. Vor Betreten dieses Hoheitsgebietes ist daher das Rüstzeug des kritischen und logisch-zergliedernden Denkens sicherheitshalber in der Garderobe abzugeben.

Wir anderen aber erinnern uns hier eines schönen Wortes von *Ludwig Robert:*

Zu dem Adler sprach die Taube:
«Wo das Denken aufhört, da beginnt der Glaube». —
— «Recht», sprach jener, «mit dem Unterschied jedoch:
Wo Du *glaubst*, da *denk'* ich noch!» —

Hütet euch vor der Entmutigung!

Es ist ein tiefernstes Wort, das ich hier nun als 73jähriger Greis an meine Gesinnungsfreunde in der Schweiz zu richten beschlossen habe.

Wir Freidenker alle haben gesehen, wie es der Reaktion in unsern Nachbarländern gelungen ist, das Freidenkertum in die Enge zu treiben und die Pressefreiheit zu knebeln. Dieser Erfolg hat seit einem Jahr auch in unserm Lande unsern Gegnern den Mut dazu gegeben, einen ersten offiziellen Vorstoss gegen unser höchstes Gut, *die Freiheit des Gedankens und Gewissens*, zu versuchen. Er ist misslungen. Aber dabei bleibt es nicht. In diesen letzten Tagen haben politische Parteiversammlungen stattgefunden, bei denen ausdrücklich Beschluss gefasst worden ist darüber, dass der «Gottlosenpropaganda» trotz dem vom Bundesrat abschlägigen Bescheid weiterhin Unterdrückungsversuche entgegengestellt werden sollen.

Die Gefahr ist unleugbar gross, und wir sind eine gar kleine Schar. Aber wie ich es an mir selbst in Ländern wie dem tropischen Lateinamerika und wohl auch manche unserer Gesinnungsfreunde in ihrem vergangenen Leben an sich erfahren haben, steigt mit der Gefahr der Mannesmut. Immerhin gibt es auch unter uns Furchtsame und solche, die, wenn sie Gefahr wittern, am liebsten die Flinte ins Korn werfen und die andern im Stiche lassen möchten. Solche sind es auch, die stets zur «Mässigung» raten und vor «Kränkung des Gegners» warnen und «Vorschläge zur Güte» machen *). An sie richte ich mich nicht. Beim ersten Hahnenschrei werden die uns verraten haben. Nein, meine Warnung richtet sich nicht an jene Angssmeier, die ja überhaupt nicht *ent*mutigt werden können, da in ihnen Mut nicht vorhanden ist. Ich spreche übrigens jenen die Berechtigung ab, sich *Freidenker* zu nennen, denen «der grosse Wurf» nicht gelungen ist, sich vom Gottesbegriff zu befreien. Ich richte mich an die Mutigen, denn *nur* sie haben einen Mut zu verlieren, wenn Entmutigung sie erfassen sollte:

Hütet euch vor Entmutigung!

Jedes Jahr sendet mir der Präsident der Amerikanischen Vereinigung für den Fortschritt des Atheismus, Charles Smith, ungefähr um die gegenwärtige Jahreszeit den Jahresbericht, den die genannte Gesellschaft durch ihre eigene Presse herausgibt, und daraus fasse ich jeweilen einen Auszug für unser Organ «Der Freidenker» ab. Dieser Bericht war für das Jahr 1932/33 auffallend kurz ausgefallen. Der Titel zu einem der nur fünf Berichtsgegenstände lautete: «Die Depression hilft den Kirchen zu erneutem Aufblühen und schlägt dem Atheismus schwere Wunden.» Trotzdem lautete das Begleitschreiben, übrigens der kürzeste Brief, den ich je von diesem Mutigsten unter den Mutigen erhalten habe:

> «Wir rechnen fest darauf, uns aus dem Loch herauszuwinden, in das die Depression uns hineingestopft hat und *uns fortan nur noch kräftiger zu zeigen als je zuvor.* Just gegenwärtig ist freilich nicht viel Ausführbares in unserer Richtungslinie hierzulande.
>
> Ganz der Ihre im Atheismus
>
> gez. Charles Smith.»

---

*) Natürlich entspringt nicht a l l e Mässigung der Furcht. Ein gewisses Masshalten in den Kampfmethoden den wirklich ehrlich Gläubigen gegenüber entspricht der freigeistigen Auffassung der Toleranz, der Achtung vor der Ueberzeugung des Andersdenkenden, die wir auch für uns beanspruchen. Gegenüber der Untoleranz allerdings, wie sie grossenteils im kirchlichen System verkörpert ist (man denke z. B. nur an die Katholische Aktion), darf es kein Entgegenkommen geben. Ebenso ist es ein Zeichen der Schwäche, einen freigeistigen Gottesbegriff anzuerkennen, nur um den «Gottgläubigen» (in kirchlichem Sinne) das Freidenkertum mundgerechter zu machen. Ein wirklicher Freidenker wird sich auch nicht durch eine gewisse Achtung des e h r l i c h e n Gegners zu Kompromissen verleiten lassen.
Redaktion.

---

len, die Pfaffen. Gott, Gas, Glauben, Fleischhackmaschinen, Granaten und Bomben ins rechte Licht zu rücken, scheint sich Regler in seinem Antikriegsabschnitt zur Aufgabe gemacht zu haben. Und das grauenvolle Bild ist ihm vortrefflich gelungen.

In seinem letzten Kapitel lässt der Autor den Freidenker Léon, als toten Mönch, an einem Stierkampftag in der Arena auferstehen. Diese Methode im realistischen antireligiösen Kampf wirkt äusserst romanhaft. Sein Auge scheint sich jedoch mehr auf die Wirkung, auf das Resultat gerichtet zu haben und seine analytische Beweiskraft wirkt verblüffend. Die Art und Weise, wie er die leichtgläubigen Massen samt ihren Pfaffen auf seine «Wunder» hereinfallen lässt, ist unübertrefflich. Seine meisterhaft formulierten Worte lassen uns erkennen, was Glaube ist und welche verborgenen Kräfte hier wirken. Er zeigt das dem realen Leben entnommene Bild, wo die Gläubigen schon Ueberirdisches, schon «Gotteshand» zu sehen glauben, wo ganz Natürliches geschieht.

Mit nicht geringerer Treffsicherheit analysiert der Verfasser die Einstellung der Kirche zu dem «Wundermönch». Sie ist sofort zu Kompromissen und Verständigungen bereit. Deutlich zeigt sich, wie wenig es eigentlich der Kirche um den Glauben an sich zu tun ist, als vielmehr an der Erhaltung der kirchlich-politischen Macht. Möge die Masse glauben was sie will (je grösserer Stumpfsinn, desto besser!), wenn es ihr nur nicht einfällt, die Einkünfte und Besitze der Pfaffen zu schmälern.

In Reglers Behauptung, dass dies Jahrhundert wohl das letzte der Kirchen sei, finde ich vorderhand mehr Optimismus als Wahrheit. Denn noch scheint die Menschheit nicht reif genug für diesen Schritt. Selbst in Freidenkerkreisen muss leider dieser Vorwurf auch laut werden. Solange aber in den Reihen der Freigeister Aeusserlichkeiten Anlass zu Beleidigungen geben, so lange wird die Bewegung nie über ein siegreiches Resultat ihrer Arbeit berichten können. Solange ein solcher Geist in den Freidenkerköpfen sein Unwesen treibt, unterstützen diese indirekt die sich heimlich ins Fäustchen lachenden Gegner, die schwarzen Gesellen.

Gesinnungsfreunde! In diesen schweren Zeiten tut es bitter not, dass ein jeder sich über unsere Aufgaben klar Rechenschaft gibt. Werfen wir den unser geistiges Wachstum und Gedeihen hindernden Ballast von uns! Werden wir einig! Denn «Einigkeit macht stark!»

Auch die interesselosen Gleichgültigen müssen wir wieder hineinziehen in den Kampf, sie erwecken aus ihrem dumpfen Schlaf. Wir wollen sie aufrütteln, wachschreien. In ihrer jämmerlichen Behaglichkeit, welche sie «Glück» nennen, scheinen sie die dunkeln Wolken, die sich über unsern Köpfen zusammenballen, nicht zu bemerken. Bald wird der Sturmwind heulen, toben! Alles zermalmend, alles vernichtend! Wird er auch uns mitreissen? Die Entscheidung liegt in unserer Hand. Nur wenn der Hinterste mutig auf seinem Posten steht, nur mit gesamlelten und kampfbereiten Kräften werden wir dem Sturmwind siegreich entgegentreten können.

Geben wir unserm Schiff vollen Wind in die Segel, und ein leuchtender Sieg wird unser sein!

Statt ihn zu entmutigen, treibt diesen Mutigen der Niedergang nur *zu noch grösserer Tatkraft an!* Die Leser unseres Organs werden in früheren Jahrgängen in meinen Abhandlungen über «Die freigeistige Bewegung in Amerika» Beweise für den bewunderungswürdigen Mannesmut im Präsidenten Charles Smith gesehen haben. Diesen durch nichts einzuschüchternden, noch jungen hohen Repräsentanten des Freidenkertums möchte ich meinen Gesinnungsfreunden als nachahmungswürdiges Vorbild hinstellen.

In der letzten Nummer des Londoner «Freethinker» finde ich unter der Rubrik «Zuckerpflaumen» (sugar plums), die für das Freidenkertum Erfreuliches oder Tröstliches in mehreren kurzen Artikeln bringt, wie die Rubrik «Säuretropfen» (acid drops) für die Kirchen und Mucker Beissendes und Spöttisches, die folgenden Auseinandersetzungen, welche gespickt sind mit Ratschlägen, die auch für uns hier in der Schweiz recht wohl anwendbar sind.

«Wir haben einen sehr langen Brief von Herrn E. W. Flint aus Dundin auf Neu-Seeland erhalten, worin er sich über den Mangel an Unterstützung beklagt, der ihm von seiten Glaubensloser bei seinen Versuchen, eine Bewegung gegen die Einschränkung der Pressefreiheit in Neu-Seeland zu entfachen (Nu also, selbst dort! d. Uebersetzer) erwiesen worden ist. Er drückt sein Bedauern darüber aus, dass die durch Bradlaugh, Foote und andere Pioniere des Freigeists ausgefochtenen Kämpfe, bei denen sie den Verlust von Gesundheit, Vermögen und Stellung aufs Spiel setzten, die dortigen Freidenker so kalt und gleichgültig gelassen haben wie zuvor.

Wir sympathisieren mit Mr. Flint. aber dies Phänomen beschränkt sich ja nicht auf Neu-Seeland allein: hier in unserer Heimat gibt es sehr viele Tausende — man kann ihre Zahl noch viel höher anschlagen —, die für jene Freiheit, die für sie erkämpft worden ist, recht wenig tun und gar nichts für deren Erhaltung. Ihr Hauptziel scheint bloss zu sein, Kränkungen unsern Gegnern gegenüber zu vermeiden, als wäre jemals etwas dadurch erreicht worden. Es kostet ja so wenig, dem Manne gegenüber Bewunderung zu zollen, der die Behaglichkeit seines Daseins gegen die furchtbarsten Uebel eintauscht. Jedoch ist es weder leicht, noch geht es ohne grosse Opfer ab, *selber* am Konflikt tätlichen Anteil zu nehmen.

Substanziell ist dies Phänomen nichts neues, es ist ja stets vorhanden gewesen. Zu Bradlaugh's Zeiten (Regierungszeit der Königin Viktoria — der Uebers.) existierte ja auch diese Klasse lauwarmer Glaubensloser. Immerhin haben im Verlaufe der seither verstrichenen Zeit kühne Männer unsere Aufmerksamkeit auf sich konzentriert, deren Mut ihnen einen beinahe ebenso hohen Grad von Unsterblichkeit errungen hat.

Also raten wir Mr. Flint, sich keine unnötigen Sorgen zu machen. (Und so ich auch unsern Schweizer Gesinnungsfreunden — Kep).

Der Mensch, der für Geistesfreiheit kämpft, muss stets damit rechnen, dass er ein einsamer Streiter bleibt, dazu erlesen, die Dinge so zu nehmen, wie sie eben an ihn herantreten. Keine noch so bittere Enttäuschung darf ihn beugen. Er darf sich nicht einschüchtern lassen durch die Tatsache, dass einige, die viel tun sollten, bloss wenig oder gar nichts tun, er darf auch nicht entmutigt werden, wenn Feinde der Freiheit scheinbar verlorenen Boden wieder gewinnen.

Man kann nicht erwarten, dass der Feigling die Freuden eines ehrlichen Kampfes mit offenem Visier je geniessen wird, noch dass der Angstmeier das Hochgefühl jemals zu kosten kriegt, das ein gefahrvolles Abenteuer stets in sich schliesst.»

Den Mutigen unter uns Schweizer Freidenkern rufe ich aber zu:

Hütet euch vor der Entmutigung!

Kep.

Der Teufel in seinem Wirken.

Unter diesem Titel hat ein «Schulrat in Prag» eine Schrift veröffentlicht, die er «dem hl. Erzengel Michael, dem Besieger des Satans», gewidmet hat. Diese Tatsache verzeichnet selbst *Max Brod* in einem Artikel (Prager Tagblatt vom 19. November, l. J.) als «Kuriosum», wenn er auch gleichzeitig über alle freigeistigen Versimplungsversuche spottet, die sich angeblich vergebens bemühen, jene gewissen Dinge zwischen Himmel und Erde zu ergründen, von denen sich die Schulweisheit bekanntlich nichts träumen lässt.

Es ist auch wirklich kurios, was dieser Schulrat, der dem geistlichen Stande angehört, über den Teufel zu berichten weiss. Bisher haben wir durch die religiööse Literatur wohl manches über die Absichten Gottes erfahren. Nun aber wird der Schleier gelüftet, der bisher über dem unerforschlichen Ratschluss des Teufels gebreitet lag: Mit Leuten, die «ein leichtes Leben führen, gibt sich der Teufel nicht sehr ab», denn «er bekommt sie ja später» ganz sicher. «Nur die Heiligen sind (zu Lebzeiten) die leckere Speise des Teufels».

Nun, wir wissen aus der modernen Religionspsychologie, dass gerade die Gläubigen von Zweifeln geplagt werden. Der bekannte Psychoanalytiker *Theodor Reik* hat in einem lesenswerten Aufsatz «Dogma und Zwangsidee» (Zeitschrift «Imago» Jahrgang 1927) dargelegt, dass jedes Dogma gerade aus dem Zweifel geboren ist. In welcher Weise diese Zweifel überdies sozial bedingt sind, das möge in der Abhandlung von *Erich Fromm*, «Die Entwicklung des Christusdogmas» (Imago 1930), nachgelesen werden.

Es ist also sozial-psychologisch sehr verständlich, wenn gegenwärtig angesichts der Greueltaten der politischen Reaktion, die das Wirken des Teufels zu veranschaulichen scheinen, eine Schrift über den bösen Widersacher Gottes verfasst wird. Die Gläubigen brauchen ja den Teufel, denn sonst wäre es für sie unverständlich, dass es in dieser Welt tausendfache Leiden gibt trotz der Allgüte Gottes. Warum lässt aber der allmächtige Gott den Teufel gewähren? Da bleibt eben nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass Gott die Menschheit prüfen oder strafen will, wozu er offenbar den Teufel braucht.

Der Schulrat in Prag zerbricht sich über die Existenz des Bösen in der Welt auch nicht weiter den Kopf, sondern er konstatiert das Wirken des Teufels. Also gibt es einen. Die bösen Geister sind daher nicht etwa als Symbole böser Leidenschaften aufzufassen, sondern «persönliche Wesen», und wenn es Leute gibt, die an den Teufel nicht glauben, so ist das ein besonderer Trick des Geistes der Finsternis: «Der böse Feind wünscht nichts sehnlicher, als dass man an sein Dasein nicht glaube und daher der Sünder keine Gefahr von Seite der Hölle vermute. Es ist die feinste Diplomatie des Satans, den Leuten einzureden, dass er gar nicht existiere».(!)

Nach den Weissagungen soll zwar Luzifer erst im Jahre 1950 wieder eine Zeitlang freigelassen werden», aber seine Gefolgschaft, die bösen Geister, scheinen schon jetzt ihr Unwesen zu treiben. In welcher Weise sich dies bemerkbar macht, das hat der fromme Schulrat durch zahlreiche Beispiele belegt, wobei er — wie er in der Einleitung seiner Schrift bemerkt — sich darüber klar ist, dass ihm seine Darstellung «manchen Hohn eintragen dürfte». Er scheint aber mit Humor begabt zu sein, denn unter seinen Büchern, die in einer Anzeige auf dem Buchumschlag verzeichnet sind, befinden sich auch: «Heiteres aus dem Religionsunterricht und der Seelsorge» und «900 kurze Anekdoten zum Lachen».

Nun, wir wollen auch sein neuestes Buch mit Lachen quittieren. Aber es ist immerhin für unsere Zeit bezeichnend, dass sich die Gläubigen nicht mehr anders helfen können, als den Teufel für die Weltwirtschaftskrise und alle ihre Folgen verantwortlich zu machen. Wahrlich, diese Welt ist reif, vom Teufel geholt zu werden. *Hartwig.*